

# Work to go

*Text: Antonia Nähring & Suntje Schmidt*

*Aus dem Büro ins Homeoffice, aus dem Meetingraum in die Videokonferenz – und aus der Stadt raus aufs Land: So erlebten viele den Wandel der Arbeitswelt während und nach der Coronapandemie. Das Projekt „Post-Office“ hat die entstehende multilokale Landschaft der Wissensarbeit untersucht. Büros haben darin genauso ihren Platz wie Coworking Spaces, Rückzugsorte in der Natur und Zugfahrten mit Laptop. Arbeitsorte in der Stadt, auf dem Land und unterwegs werden zunehmend in ortsverteilte Arbeitsprozesse integriert.*

Noch mitten in der Coronapandemie wurde viel darüber diskutiert, wie der Umgang mit der Pandemie die Arbeitswelt verändert. Vor allem die Büroarbeit stand dabei im Fokus. Zwei gegensätzliche Pole schienen sich in den Debatten gegenüber zu stehen: Die einen sahen leerstehende, verfallene Bürokomplexe in der Stadt, die nicht mehr gebraucht würden, weil alle im Homeoffice arbeiten würden. Andere sahen genau darin ein wertvolles Gelegenheitsfenster für eben diese Stadtquartiere. Denn gerade große Städte kämpfen mit Wohnraumknappheit. Die freierwerdenden Immobilien könnten genutzt werden für Wohnungen für Studierende, Gemeinschaftsunterkünfte für Geflüchtete sowie Räume für Vereine und öffentliche Einrichtungen. Oder sie könnten dazu genutzt werden, energetische Sanierungen in Innenstädten voranzutreiben. Eventuelle Abrisse würden schließlich der Versiegelung entgegenwirken. Das



Naturnaher Arbeitsort auf einem ungenutzten Hofgelände

bedeutet, in der Coronapandemie wurde ein deutliches Transformationspotenzial vor allem in Städten erkannt, allerdings mit Unsicherheiten über die Richtung der Wandlungsprozesse und deren Konsequenzen. Wenig in den Blick genommen wurde in diesen Debatten die Frage danach, wie genau sich Wissensarbeit selbst verändert, und wie sich diese Veränderungen auf Regionen außerhalb großer Zentren auswirken. Vorsichtige Hoffnung keimte auf, dass durch die neue Flexibilisierung von Arbeitsorten strukturschwache Regionen neue Entwicklungsimpulse erfahren könnten.

Mit dem Projekt „Post-Office“ hat sich der Forschungsschwerpunkt „Ökonomie und Zivilgesellschaft“ genau diesen Fragen gewidmet. Im Fokus stand dabei nicht Büroarbeit allgemein, sondern sogenannte Wissensarbeit. Damit sind Tätigkeiten gemeint, in denen Wissen nicht nur praktisch angewendet wird (wie etwa in der Buchführung), sondern in denen auf analytische und/oder kreative Weise Wissen weiterentwickelt wird, um Neues zu schaffen. Als Wissensarbeiter\*innen werden beispielsweise Ingenieurinnen, Wissenschaftler, Journalistinnen, Unternehmensberater, Architektinnen oder Designer bezeichnet. Deren Wissensarbeit ist hochgradig kollaborativ und lebt vom Austausch. Wissensarbeit hat einen sehr hohen kognitiven Anteil und zeichnet sich durch ein hohes Maß an Autonomie der Erwerbstätigen aus. Für die raumwissenschaftliche Forschung ist die Wissensarbeit aus drei Gründen interessant: Sie

nutzt intensiv digitale Medien, so dass ortsverteilt und mobil gearbeitet werden kann. Zugleich erfordert sie auch persönliche Präsenz vor Ort und ist sehr sensibel für die räumlichen Umgebungen, in denen sie stattfindet. Am häufigsten wird sie mit urbanen Settings in Verbindung gebracht. Schließlich hat sie das Potenzial, Räume zu verändern, weil manche Wissensarbeiter\*innen sich ungenutzte oder wenig genutzte Orte auf kreative Art aneignen und Trends für andere setzen. Gerade in ländlichen

Regionen beobachten wir etwa das Umfunktionieren von ungenutzten Bahnhofsgebäuden für Coworking oder andere Formen des kollaborativen Arbeitens und Wohnens. Mit Wissensarbeiter\*innen nehmen wir also eine Gruppe von Erwerbstätigen in den Blick, die von Disruptionen wie der Coronapandemie stark in ihrer alltäglichen Arbeit betroffen sind und mit ihrem Umgang damit potenziell Folgewirkungen auch für andere Berufsgruppen hervorrufen.

Uns ging es darum, diese Veränderungen zu verstehen und daraus resultierende Konsequenzen für städtische und ländliche Regionen zu diskutieren.

Als Elemente der Disruption verstehen wir zum einen die Kontaktbeschränkungen während der Pandemie: Von einem Tag auf den anderen wurden eingespielte Routinen in der Wissensarbeit unterbrochen, verbunden mit großen Unsicherheiten darüber, ob, wann und wie ein Nach-Corona-Arbeitsalltag aussehen könnte. Zum anderen ist auch der anhaltende Megatrend der Digitalisierung mit (potenziell) disruptiven Elementen versetzt. Technologien wie digitale Plattformen oder KI-Anwendungen induzieren immer wieder unerwartete Entwicklungsschübe, die ebenfalls Eingespieltes oder Etabliertes nachhaltig verändern. So ersetzen Plattformen wie Up-work Vermittlungsagenturen und setzen Freelancer wie beispielsweise Grafikdesigner\*innen plötzlich einem internationalen Wettbewerb aus. Zugleich ersetzen einige KI-Modelle wissensintensive Dienstleistungen wie beispielsweise Übersetzungen oder Transkriptionen von Texten.

Der Titel „Post-Office“ unterstreicht also, dass das Projekt sich für die Zeit nach dem klassischen Büro interessiert – und für neue Orte, an denen die bislang in Büros organisierte Arbeit heute stattfindet. Das Projektteam ging dabei davon aus, dass vom Arbeitgeber bereitgestellte Büros und das selbst gemietete wie auch das eigene Büro zu Hause, jeweils nur ausgewählte Orte

der Wissensarbeit darstellen. Um diese angenommene Multilokalität der Wissensarbeit erstens zu erkennen und zweitens zu verstehen, hat das Projektteam eine Kombination qualitativer Forschungsmethoden für die Datenerhebung und -auswertung eingesetzt. Ziel war es, über Interviews und Beobachtungen zu rekonstruieren, wie und wo Wissensarbeiter\*innen die notwendige Zusammenarbeit organisieren und praktizieren. Da wir davon ausgingen, dass diese Erwerbstätigen auch Arbeitsorte abseits städtischer Büros nutzen, wählten wir Coworking Spaces in ländlichen Klein- und Mittelstädten als Einstiegsorte für die Feldforschung. An vier dieser Orte haben die Forschenden selbst gearbeitet, um zu erleben, wer dort arbeitet und welche Formen von Austausch stattfinden. Gleichzeitig konnten sie über diesen Zugang Interviews mit mobilen Erwerbstätigen führen.

So verstanden wir besser, wie die Pandemie Arbeitswelten und -praktiken verändert hat, und welche Konsequenzen die Interviewpartner\*innen daraus gezogen haben. Gleichzeitig konnten wir durch die Interviews herausarbeiten, welche anderen Orte für die Wissensarbeit genutzt werden. Auf dieser Basis erstellten wir Karten, die die neue Arbeitsrealität der Wissensorbeitenden illustrieren und uns dabei unterstützen, die Interviews besser zu analysieren und zu verstehen (siehe auch die Abbildung auf Seite 49).

### Neue Möglichkeiten testen

Die Pandemie wurde von unseren Gesprächspartner\*innen als ein emotional einschneidendes Erlebnis beschrieben. Für viele war diese Phase sehr belastend. Andere hingegen beschreiben positive Erlebnisse wie etwa mehr Zeit zum Spazieren, weniger Erwartungsdruck von Kollege\*innen oder mehr Aufmerksamkeit für die Familie. Die Pandemie hat aber die Arbeit weniger beeinflusst und verändert als zu Beginn der Kontaktbeschränkungen befürchtet.

Davon waren nicht nur wir Forschende überrascht, sondern auch unserer Interviewpartner\*innen. Sie konnten digital vermittelt nach wie vor mit ihren Kolleg\*innen und Menschen außerhalb des Unternehmens zusammenarbeiten. Zwar war es zunächst ungewohnt, nicht ins Büro zu fahren, aber die Arbeit konnte fortgesetzt werden. Das liegt vor allem daran, dass die technischen Möglichkeiten, die dafür benötigt wurden, bereits vorhanden waren. Man konnte ja bereits ortsverteilt an ein und demselben Dokument arbeiten. Gesicherte Verbindungen auf Unternehmensservern gab es genauso wie Möglichkeiten für Videocalls und Onlinekonferenzen. Nur die Arbeitspraktiken und rechtlichen Rahmenbedingungen waren noch nicht auf ein vollständig digitales Arbeiten ausgerichtet, auch nicht zeitlich befristet.

Zugleich wurde die Pandemie wahrgenommen als eine Art Vollbremsung eines fahrenden Zuges. Diese radikale Unterbrechung hat bei vielen dazu geführt, dass sie sich grundlegende Fragen neu oder zumindest anders stellen. Zum Beispiel die Frage: Wie, wann und wo möchte ich arbeiten und wie möchte ich leben? Die Pandemie hat hier ein Möglichkeitsfenster eröffnet, das Verhältnis zwischen Erwerbs- und Nicht-Erwerbsarbeit sowie zwischen Wohnen und Arbeiten neu zu verhandeln. Was wir in unseren Interviews gehört haben, lässt sich deshalb am besten als eine neue Aushandlung von Wertzuschreibungen umreißen.

Das Büro als fester Arbeitsort steht üblicherweise für einen verlässlichen Ort der Erwerbsarbeit, in dem sich Arbeitsroutinen manifestieren, ein soziales Umfeld für Arbeit vorgefunden wird und Verantwortungen in Organisationen und Arbeitsprozessen klar lokalisiert sind. Büro bedeutet auch: Kontrollmöglichkeiten über Arbeitsprozesse und -ergebnisse sowie eine materielle und zeitliche Grenzziehung zwischen Erwerbs- und Nichterwerbsarbeit. Die Pandemie hat eindrucksvoll verdeutlicht, dass dies auch hinterfragt werden kann.

Der veränderte Arbeitsalltag während der Pandemie ermöglichte ein Testen von neuen oder angepassten Lebensstilen. Ähnlich wie bei der Durchsetzung digitaler Medien im Arbeitsalltag wirkte die Pandemie auch hier als Beschleunigerin eines bereits eingesetzten Trends: Insbesondere Wissensarbeiter\*innen begannen zunehmend, Möglichkeiten von ortsverteilter Arbeit zu erkunden. Dazu gehört temporäres Wohnen und Arbeiten außerhalb urbaner Zentren genauso wie ein Umzug aufs Land, wo ein Haus mit Garten erschwinglich ist. Eine flexible, digital unterstützte aber auch mit bewussten Offline-Phasen durchsetzte Wissensarbeit erscheint nun greifbar.

In Deutschland erhielt die schon länger existierende Idee von Coworking Rückenwind. Zunächst in großen Städten entstanden, breitete sich Coworking zunehmend auch in ländliche Regionen aus, vorangetrieben von engagierten Gruppen wie Sozialunternehmungen, Netzwerken oder Genossenschaften. Zunehmend finden diese Initiativen auch Unterstützung durch Förderprogramme, um Entwicklungsdynamiken in ländlichen Regionen voranzubringen.

Eine Avantgarde neuer Lebens- und Arbeitsstile sind die international mobilen sogenannten digitalen Nomaden. Hierunter sind zumeist Freiberufler\*innen oder Selbstständige zu verstehen, die in der Lage sind, an für sie passenden Orten einen oft freizeitbezogenen Lebensstil mit Arbeit zu verbinden. Gerade südeuropäische Länder wie Griechenland, Spanien, Italien oder Portugal wirken für sie anziehend. Diese Länder werben aktiv um diese Erwerbstätigen mit „Digital Nomad Visa“ für eine befris-

# Work to go – Arbeitsorte von Wissensarbeiter\*innen

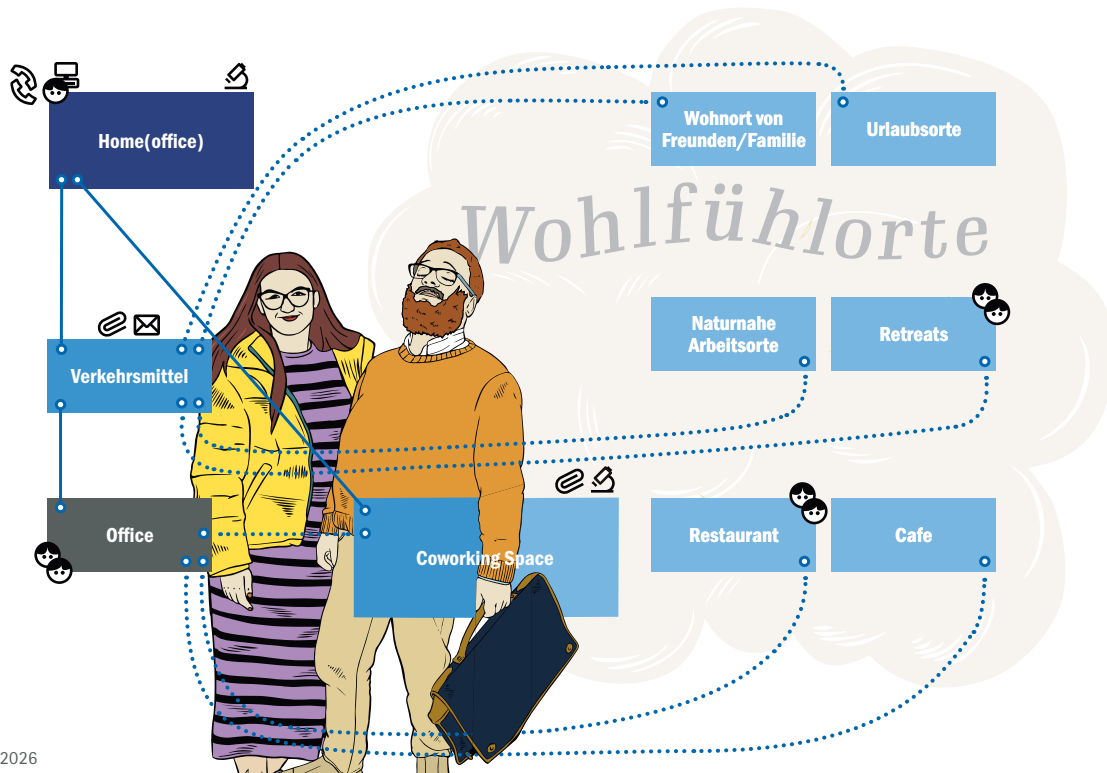
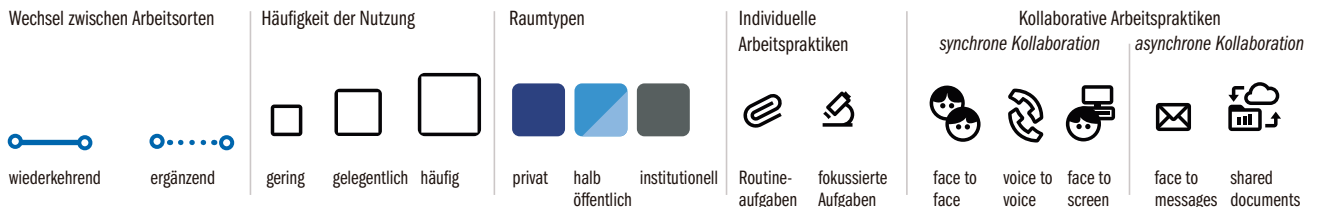


Illustration: IRS 2026



tete Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung. Die Pandemie verdeutlichte also für einige unserer Interviewpartner\*innen die Grenzen ihres urbanen Lebens und eröffnete ein Fenster für den Blick nach außen. Was sich dabei zeigte, ist, dass „draußen“ sehr vielfältig sein kann.

## Mehr als Homeoffice oder Büro

In einem Analyseschritt haben wir mithilfe der Interviewtranskripte abgebildet, an welchen Orten unsere Interviewpartner\*innen arbeiten und welche ihre bevorzugten Arbeitsorte sind. Die folgende Abbildung ist ein Aggregat aus unseren Interviews und zeigt die Vielzahl an Orten, die von Wissensarbeiter\*innen aufgesucht werden. Die relative Größe der Kästchen verdeutlicht, wie oft diese Orte im Vergleich zu anderen in den Beschreibungen genannt wurden.

Im Durchschnitt werden in den Interviews sechs verschiedene Arbeitsorte genannt. Typischerweise zählt dazu das bereitgestellte Büro ebenso wie das private Homeoffice. Hinzu kommt fast immer ein Coworking Space. Aber auch Verkehrsmittel werden regelmäßig genannt und dabei explizit als Arbeitsorte definiert. Darüber hinaus begegnete uns eine große Vielfalt von Orten, die wir als „Wohlfühlorte“ bezeichnen. Gemeint sind damit Orte, mit denen die Interviewten positive Gefühle und angenehme Atmosphären verbinden. Ein Ort in der Natur kann in diese Kategorie fallen, genauso wie ein Garten von Freunden. Deutlich wird aus dieser Zusammenstellung, dass die meisten dieser Orte, mit Ausnahme des Homeoffice und des Büros, teilweise öffentlich zugänglich sind – wie Coworking Spaces, Restaurants oder Cafés. Es finden sich aber auch solche Orte wieder, die sich im Eigentum anderer befinden und



Schalldichte Telefon- und Videocallboxen in einem umgebauten Gutshof



Coworking Space in einer ländlichen Mittelstadt

üblicherweise nicht mit der Funktion „Arbeit“ verbunden werden, wie eben der schattige Garten einer Freundin im Sommer. Im Alltag der Wissensarbeiter\*innen erfüllt jeder Arbeitsort eine eigene Funktion. In der Abbildung sind Funktionszuschreibungen, die in den Interviews regelmäßig auftauchen, mit einem Symbol markiert. Zusammen bilden die Orte ein multilokales Netzwerk, das die Räumlichkeit heutiger Wissensarbeit weit besser beschreibt als die verbreitete Dualität von Büro und Homeoffice.

**Das Büro** wird heute, unabhängig von der Entfernung zum Wohnort, vor allem als sozialer Austauschort geschätzt. Solch ein Ort ist wichtig, um Teams zu bilden, um zu verstehen, was gerade neben den eigentlichen Projekten wichtig ist, und um sich gegenseitig zu inspirieren. Aus diesem Grund ist das klassische Büro ein Ort der Zusammenkunft und des kreativen Austauschs in Präsenz, an dem ein Gemeinschaftsgefühl aufgebaut wird, etwa durch geteilte Mittagspausen oder gemeinsame Spaziergänge. Wir beobachteten aber auch, dass das Büro in der sich räumlich und auch funktional ausdifferenzierenden Arbeitswelt nicht automatisch den einzigen Ort darstellt, der mit dem Arbeit- oder Auftraggeber verbunden ist.

Eben weil der soziale Zusammenhalt positiv auf das Wohlbefinden der Erwerbstätigen wirkt, suchen Arbeitgeber auch nach anderen Möglichkeiten, Arbeitsplätze für ihre Mitarbeitenden bereitzustellen. So mieten einige feste Plätze in Coworking Spaces an für die temporäre Nutzung. In stark projektbasierten Formen des Wirtschaftens mit vielen Wechseln zwischen Standorten löst diese Strategie teilweise auch das Denken in firmeneigenen Niederlassungen auf. Schließlich nutzen Erwerbstätige das Angebot von sogenannten „Retreats“ – nicht nur für den individuellen Rückzug, sondern auch als Form einer erweiterten Büro-Umgebung. Der gemeinsame Aufenthalt mit dem gesamten Arbeitsteam in Retreats, beispielsweise in ländlichen Umgebungen,

an denen eine Art „gemeinsame Auszeit“ vom normalen Arbeitsalltag genommen wird, unterstützt die soziale Funktion des Büros. Gerade für Erwerbstätige mit einem hohen Anteil an ortsverteilter Arbeit nimmt diese Form der Zusammenarbeit und Zusammenkunft einen hohen Stellenwert ein. Einer unserer Interviewpartner hat das sehr gut auf den Punkt gebracht: „Mit dem Aufkommen von Remote-Arbeit wird gleichzeitig eben auch das zunehmen, dass es eben einen Ort gibt, wo man sich für 1 bis 9 Tage trifft und dann einfach konzentrierte Zeit zusammen verbringt. Um dann auch mal Missverständnisse und Eitelkeiten und Gekränktheiten aus dem Weg räumen zu können.“

**Das Homeoffice** bietet für die Mehrheit der Interviewten in erster Linie die Möglichkeit, sich zurückzuziehen und überwiegend ohne Ablenkungen fokussiert und konzentriert zu arbeiten. Der Austausch mit anderen wird eingeplant, wenn notwendig. Trotz der räumlichen Distanz, ist eine Erreichbarkeit gesichert. Für die Interviewteilnehmenden ist diese Arbeitsmöglichkeit besonders wichtig: „Und ich genieße das, wenn ich alleine arbeiten kann. Früher, wo ich in Büros war, sei es im Großraumbüro oder auch kleiner, ich fand das oftmals sehr störend. Da muss man dann zum Mittagessen gehen und ständig trifft man jemanden auf dem Flur, muss Smalltalk machen. [...] Ich bin viel produktiver, wenn ich alleine bin.“

Gleichzeitig schätzen einige Interviewte die Option von produktiven Pausen, um auch private Aufgaben in den Arbeitsalltag zu integrieren. Dazu gehören beispielsweise ausgewählte Care-Arbeiten wie die Versorgung von Angehörigen, Wäschewaschen, Spaziergang mit dem Hund wie auch ausreichende Selbstfürsorge beispielsweise durch sportliche Aktivitäten.

**Coworking Spaces** können aus Sicht der Interviewten mehrere Funktionen übernehmen. Für diejenigen, die aus Großstädten in ländliche Räume gezogen sind, stellen gerade Coworking Spaces in ländlichen Klein-

städten eine Möglichkeit dar, mit der neuen Umgebung in Kontakt zu treten. Dort finden sie eine Art gewohntes „urbanes Lebensgefühl“ und unter Umständen auch Gleichgesinnte. Sie können neue Kontakte knüpfen und insgesamt besser in der Region ankommen: „[...] Gerade wenn man irgendwo neu ankommt, bietet es einfach Anlaufstellen. Man trifft Leute, man hat auch Dinge über die man quatschen kann und das ist schön.“ Andere hingegen sind weniger an der Gemeinschaft interessiert. Eher im Gegenteil: Ihnen geht es darum, ohne Ablenkung eine Zeit sehr konzentriert zu arbeiten. Das wird besonders in diesem Interviewzitat deutlich, das gleichzeitig die Ambivalenz von Homeoffice für einige Personen aufgreift: „Ich würde sagen, es ist von der Struktur her ähnlich wie zu Hause, nur hier halt ohne Unterbrechung.“

**Verkehrsmittel** mobilisieren Arbeit. Durch sie kann Wissensarbeit überall hin mitgenommen werden – ganz im Sinne von „work to go“. Hier stehen meistens Routineaufgaben im Vordergrund. Gleichzeitig ermöglichen Verkehrsmittel doch eine gewisse Produktivität – auch aufgrund der zeitweisen digitalen Entkopplungen durch löchrige Internetverbindungen. Durch Abschirmung vom umgebenden Trubel, etwa mit geräuschunterdrückenden Kopfhörern, können beispielsweise E-Mails bearbeitet, Fotos sortiert, Dokumente geordnet, Aufgabenlisten erstellt oder Filme geschnitten werden. So werden auch längere Reisezeiten nicht als verlorene Arbeitszeit interpretiert.

Neben diesen vier festen Koordinaten im Netzwerk der Arbeitsorte unserer Interviewteilnehmenden tauchen in der Regel zwei **Wohlfühlorte** auf, die weniger funktional oder arbeitspragmatisch beschrieben werden. Vielmehr sind sie mit positiven Assoziationen verbunden und nehmen einen hohen Stellenwert für unsere Interviewpartner\*innen ein. Sich an diesen Orten aufzuhalten, steigert das psychische und das physische Wohlbefinden der Wissensarbeiter\*innen. Hier suchen sie Inspiration oder einen Ruhepol in der ansonsten volatilen Arbeitswelt. Wohlfühlorte bieten spezifische Besonderheiten. Das kann die Ruhe eines Gartens oder die Nähe zur Natur sein, wie auch das genaue Gegenteil: der soziale Buzz eines Cafés oder Restaurants. Gemeinsam haben sie, dass sie freiwillig und selbstbestimmt identifiziert und aufgesucht werden. Darin zeigt sich auch ein großes Privileg unserer Forschungsteilnehmenden: Sie können wählen, aber nur, solange sie die damit verbundenen Kosten aufbringen können. Diese sind zum einen finanzieller Natur, wie die Buchungskosten in Coworking Spaces oder Retreats sowie Konsumkosten in Cafés und Restaurants. Damit sind aber zum anderen auch nicht-monetäre Kosten gemeint, die sich ausdrücken in dem Aufwand, die Orte zu erreichen. Wohlfühlorte werden typischerweise in unregelmäßigen Abständen aufgesucht.

Unsere Forschung zeigt, dass sich die Arbeitswelt für Wissensarbeiter\*innen fundamental verändert hat und sich von starren Arbeitsorten hin zu einer flexiblen Multilokalität entwickelt, die verschiedene Arbeitsumgebungen wie Büro, Homeoffice, Coworking Spaces und sogar Verkehrsmittel oder „Wohlfühlorte“ umfasst. Diese räumliche und zeitliche Aufweichung traditioneller Arbeitsstrukturen ermöglicht neue Lebens- und Arbeitsstile, die Stadt-Land-Grenzen überwinden und ländliche Regionen als attraktive Standorte für Wissensarbeit erschließen. Gleichzeitig verändert sich die Bedeutung des Büros, das zunehmend als sozialer Austausch- und Kreativort wahrgenommen wird, während das Homeoffice vor allem für fokussierte Einzelarbeit genutzt wird.

Die Pandemie hat diesen Wandel beschleunigt, indem sie ein Möglichkeitsfenster für die Neuverhandlung des Verhältnisses zwischen Erwerbs- und Nichterwerbsarbeit eröffnete und die Akzeptanz für ortsverteilte Arbeit erhöhte. Diese Entwicklung hat weitreichende Konsequenzen für die Raumentwicklung, da sie sowohl die Nachfrage nach flexiblen Arbeitsräumen in ländlichen Regionen steigert als auch die Notwendigkeit für neue rechtliche und soziale Rahmenbedingungen für mobile Wissensarbeit schafft.



## Autorinnen

Antonia Nähring war Doktorandin im Forschungsschwerpunkt „Ökonomie und Zivilgesellschaft“.

Prof. Dr. Suntje Schmidt ist Leiterin des Forschungsschwerpunkts „Ökonomie und Zivilgesellschaft“ und Professorin für Angewandte Wirtschaftsgeographie an der Humboldt-Universität zu Berlin.